

Die Shoah im intergenerationellen Dialog: zu den Spätfolgen der Verfolgung in Drei-Generationen-Familien

Rosenthal, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rosenthal, G. (1999). Die Shoah im intergenerationellen Dialog: zu den Spätfolgen der Verfolgung in Drei-Generationen-Familien. In A. Friedman, E. Glück, & D. Vyssoki (Hrsg.), *Überleben der Shoah – und danach. Spätfolgen der Verfolgung aus wissenschaftlicher Sicht* (S. 68-88). Wien: Picus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57693>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier: <http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more information see: <http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

In: Friedmann, A. / Glück, E. / Vyssoki, D. (Hrsg.): Überleben der Shoah – und danach.
Spätfolgen der Verfolgung aus wissenschaftlicher Sicht. Wien: Picus, 68-88

Gabriele Rosenthal

**Die Shoah im intergenerationellen Dialog
Zu den Spätfolgen der Verfolgung in Drei-Generationen-Familien**

Einleitung

Gerne würden wir annehmen, daß die intergenerationellen Folgen der Verfolgungsvergangenheit von Überlebenden der Shoah von Generation zu Generation immer weniger spürbar werden und die Zeit die Wunden zu heilen beginnt. Doch läßt die Belastung durch die Verfolgungsvergangenheit in Familien von Überlebenden wirklich nach? Leiden die Enkel und Enkelinnen weniger unter der Familienvergangenheit als ihre Eltern?

Neben einigen Berichten aus der psychotherapeutischen Praxis¹ liegen nun auch erste sozialwissenschaftliche Untersuchungen über die Auswirkungen der Vergangenheit auf die dritte Generation, auf die Enkel und Enkelinnen vor. Dan Bar-On (1997) und seine Mitarbeiterinnen befragten in Israel Drei-Generationen-Familien von Überlebenden und konzentrierten sich in ihren Fallstudien auf die Tradierungsprozesse, auf die weitergegebenen und verschwiegenen Erinnerungen der Überlebenden. In Kooperation mit Dan Bar-On führten meine Kolleginnen und ich zwischen Ende 1992 und 1996 ebenfalls eine sozialwissenschaftliche Studie zum Dialog über die Shoah in Drei-Generationen-Familien durch (Rosenthal 1997).² Uns interessierte, wie sich die kollektive und die spezifische familiäre Vergangenheit der Verfolgung auf die Nachgeborenen auswirkt. Dazu befragten wir in Israel, in West- und in Ostdeutschland Familien von Überlebenden der Shoah sowie Familien von ZwangsemigrantInnen, die Deutschland zwischen 1933 und 1939 verlassen mußten.³ Insgesamt interviewten wir 26 Familien mit jüdischen Angehörigen und sprachen jeweils mit mindestens einem Angehörigen jeder Generation. In den biographischen narrativen Einzelinterviews beschränkten wir uns keineswegs auf das Thema der Verfolgungsvergangenheit, sondern baten unsere GesprächspartnerInnen um die Erzählung ihrer gesamten Familien- und Lebensgeschichte.⁴ Nachdem innerhalb einer Familie mehrere Einzelinterviews geführt wurden, luden wir einige der Familienangehörigen zu einem Familiengespräch ein, bei dem in der Regel zwei bis drei Generationen einer Familie anwesend waren. Neben dem sozialtherapeutischen Anliegen, den Familien eine Hilfestellung bei der Öffnung des Dialogs anbieten zu können, erhielten wir mit diesen Gesprächen Einblick in die Interaktionsprozesse zwischen den Generationen.

Bei der Auswertung der Interviews haben wir die Folgen der Vergangenheit, mit denen wir in den Gesprächen konfrontiert wurden, soweit als möglich nicht mit psychopathologischen Kategorien interpretiert. Als BiographieforscherInnen verstehen wir sie vielmehr als biographische⁵ und familienbiographische Arbeit⁶ im Umgang mit einer traumatischen Vergangenheit. Es handelt sich dabei um die alltäglichen biographischen Prozesse, in denen Einzelne oder auch die Familienmitglieder im gemeinsamen Dialog versuchen, die belastende Vergangenheit in die eigene Lebensgeschichte und die Familiengeschichte zu integrieren. Weichen die Formen des Umgangs mit der Vergangenheit von unseren Normalitätstsvorstellungen ab, so verstehen wir sie dennoch als eine aktive Lebensleistung, "die selber eine Problemlösung beinhaltet und eine bestimmte Funktion in der Lebensgeschichte hat" (Fischer-Rosenthal 1992:20). Statt Symptomentwicklungen in psychopathologische Konzepte einzuordnen, bemühen wir uns vielmehr, ihre Rationalität und Sinnhaftigkeit im Kontext der Lebens- und Familiengeschichte zu rekonstruieren. Unsere Konzeptentwicklungen sind demnach zunächst eher beschreibender Art, im Sinne der Fragestellung: Wie wird in der eigenen Biographiekonstruktion und im familialen Dialog mit der Vergangenheit umgegangen? Mit einer familienbiographischen und generell biographischen Rekonstruktion von Fallgeschichten lösen sich auch sehr schnell pauschale Einschätzungen über die Folgen der Vergangenheit auf. So ist einer der wichtigsten Befunde unserer Untersuchung, daß die Folgen der Vergangenheit für die Kinder und Enkel auf konkreten Erlebnissen der Großeltern basieren, d.h. daß die jeweilige Familienvergangenheit ganz spezifische Auswirkungen auf die Kinder- und Enkelgeneration hat. Die Folgen der Vergangenheit sind je nach den konkreten biographischen und familiengeschichtlichen Erfahrungen unterschiedlich. Genausowenig, wie es sich bei den Überlebenden um eine homogene Gruppe handelt, deren Mitglieder alle unter ähnlichen psychischen und somatischen Störungen zu leiden haben, die im Überlebens-Syndrom zusammengefaßt sind, gilt dies für ihre Kinder und Enkel. Die Spuren der Verfolgungsvergangenheit bei Kindern und Enkeln sind auch nicht zufällig mit der

Vergangenheit verbunden. Vielmehr drücken sich darin die jeweils besonderen lebensgeschichtlichen Verläufe der Großeltern und Eltern und die insgesamt bis heute gelebte Familiengeschichte aus. Die biographischen Schwierigkeiten und die biographische Arbeit im Umgang mit der Familienvergangenheit sind das Ergebnis jeweils spezifischer Lebensbedingungen vor, während und nach der Verfolgungszeit, und sie sind verknüpft mit der jeweiligen Position der Nachgeborenen im Familiensystem. Kinder und Enkel bearbeiten je nach ihrer Stellung in der Familie, je nach den Familienaufträgen, die sie übernehmen oder von sich weisen, je nach ihrer Identifikation mit bestimmten Familienangehörigen und je nach ihren eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen bestimmte Anteile der Familiengeschichte, während andere Anteile für sie weniger von Bedeutung sind. Bei Familien mit mehreren Kindern und Enkeln können wir beobachten, wie diesbezüglich jeweils unterschiedliche Anteile der Familienvergangenheit biographisch bearbeitet werden. Dies erfordert, bevor wir an Verallgemeinerungen denken, Einzelfallanalysen, die die jeweiligen Familiendynamiken aufzeigen und die Familiengeschichte soweit wie möglich in ihren Details rekonstruieren. Bei Studien über die zweite und dritte Generation, aber auch in der sozial- und psychotherapeutischen Arbeit, ist es dabei von großem Vorteil, wenn wir Kenntnis von der Vergangenheit der Großeltern und von ihrem heutigen Umgang damit haben.

Im folgenden möchte ich einige empirische Befunde über die Spätfolgen der Shoah für die Familien von Überlebenden und ihre Kinder und Enkel zur Diskussion stellen. Illustrierend mit Beispielen aus einigen Familien werde ich mich auf folgende Befunde konzentrieren:

1. Werden Bestandteile der Verfolgungsvergangenheit zu Familiengeheimnissen, so wirkt sich die Vergangenheit auf die Kinder und Enkel um so nachhaltiger aus. In Übereinstimmung mit der Studie von Dan Bar-On (1997) konnten wir feststellen: Die nicht-erzählten Bestandteile der Familiengeschichte, und damit vor allem die Vergangenheit der schweigenden Familienangehörigen, sind folgenreicher als die erzählten Bestandteile.
2. Die Folgen der Vergangenheit werden nicht schwächer, sondern sie werden in der dritten Generation sichtbar: Die Enkel und Enkelinnen agieren die Folgen der Vergangenheit deutlicher aus.
3. Kinder und Enkel entwickeln Phantasien, die die bedrohliche Vergangenheit zu heilen versuchen, sie leisten weitere Schritte in der Trauerarbeit über die ermordeten Familienangehörigen.
4. Eine der wesentlichen Auswirkungen der Verfolgungsvergangenheit ist in allen von uns befragten Familien die Nähe zur Vergangenheit, die einhergeht mit einer starken Bindung zwischen den Generationen und einer Umkehrung des Generationenverhältnisses in dem Sinne, daß die Kinder teilweise die Elternrolle für die Eltern übernehmen. Hier fällt bei Familien mit mehreren Kinder auf: Während eines der Kinder noch stärker in der Vergangenheit lebt, gelingt es seinen Geschwistern und dann vor allem den Enkeln, gerade über eine stärkere sprachliche Nähe zur Vergangenheit eine Distanz zu ihr herzustellen.

1. Die Wirksamkeit von Andeutungen, Erinnerungsfragmenten und Familiengeheimnissen

Unsere Fallanalysen machen deutlich, daß das Schweigen und die damit verbundenen Familiengeheimnisse, die meist durch Mythen abgedeckt werden, zu den wirksamsten Mechanismen beim Fortwirken traumatischer Familienvergangenheiten gehören.⁷ Trotz fehlender explizit sprachlicher Vermittlung wirkt sich die Vergangenheit täglich in der Alltagswirklichkeit aus (Sigal et al. 1973). Sie findet deutlichen Ausdruck durch vorsprachliche Gesten, durch Andeutungen, wiederkehrende Gesprächsabbrüche bei bestimmten Themen und vor allem durch die konkreten Verhaltensweisen der Überlebenden, sei es nun das permanente Frieren der Großmutter, die überbehütend ihre Kinder und Enkel immer zu warm anzieht, die permanente Angst, daß zu wenig Brot im Haus ist oder gar die Panik bei der Vorstellung, etwas von dem Brot könnte verderben und müßte weggeworfen werden. Die Kinder und Enkel assoziieren zu diesen Verhaltensweisen Bilder oder auch Handlungsvorgänge während der Verfolgungssituation. Auch bei immer wiederkehrenden Beschwörungen bestimmter familialer Leitmotive haben sie Assoziationen zur Verfolgungsvergangenheit. In der im folgenden vorgestellten Familie Sneider, deren Großeltern als Funktionshäftlinge überlebten, lautet ein solches Leitmotiv: "Lernen ist das Wichtigste im Leben". Es wird deutlich werden, wie dieses Motto mit einem spezifischen Erleben der Verfolgungssituation verknüpft ist und damit immer auch gleichbedeutend ist mit: "Lernen hilft zum Überleben".

In den Ehen der Großeltern zeigt sich, daß in der Regel einer der Partner über die Vergangenheit spricht, während der andere eher schweigt. Der schweigende Partner leidet, ohne seine traumatischen Erlebnisse sprachlich zu

vermitteln, was sich in deutlichen psychosomatischen Symptomen, in Alpträumen, Nervenzusammenbrüchen und Depressionen ausdrückt. Yael Danieli (1982:408) berichtet aus ihrer therapeutischen Erfahrung, daß in Familien, in denen beide Großeltern Überlebende der Shoah sind, häufig der Partner, der stärker gelitten hat, nicht über die Vergangenheit redet. Wir würden hier nicht von "mehr" oder "weniger", sondern eher von unterschiedlichem Leiden sprechen. Unsere empirischen Analysen legen nahe, daß der Grad der verbliebenen Handlungsautonomie in der Verfolgungssituation eine der wesentlichen Bedingungen für die Erzählbarkeit von traumatischen Lebensphasen ist (vgl. Rosenthal 1995b). Wer sich in Situationen befand, in denen er/sie noch zwischen Handlungsalternativen entscheiden konnte, kann leichter darüber erzählen als jemand, der/die etwa in einem Versteck eingepfercht und zur Passivität verurteilt war. Darüber hinaus gibt es bestimmte Tabubereiche, die ein Erzählen über die Verfolgungsvergangenheit erschweren oder verhindern. Damit meine ich vor allem die insbesondere von Frauen erlebte sexuelle Gewalt. Zu den massiven Traumatisierungen durch sexuelle Gewalterfahrungen, durch Vergewaltigungen oder erzwungene Prostitution, liegen bisher kaum Untersuchungen vor (vgl. Ringelheim 1994). Die aus klinischen Settings immer wieder berichtete Beobachtung (z.B. Davidson 1980:13), daß in Ehen zwischen Überlebenden meist die Mütter die Symptome des sogenannten Überlebens-Syndroms aufweisen, während die Väter eher durch erhöhte außerfamiliäre Aktivitäten auffallen, könnte mit den Folgen, aber auch mit der Tabuisierung der von vielen Frauen erlebten sexuellen Gewalterfahrung zusammenhängen. Da sie über diesen Teil der Vergangenheit nicht sprechen können, er aber im wesentlichen ihr Leiden und damit auch ihre Gegenwart bestimmt, findet er Ausdruck über Andeutungen. Die Erzählungen von Überlebenden, die sexuelle Gewalt erlebten, bleiben damit zumeist recht bruchstückhaft; vor allem springen sie in der zeitlichen Abfolge, so daß für die Zuhörerinnen die Chronologie der Erlebnisse wie auch die Handlungsabfolge eines Ereignisses nur schwer nachvollziehbar sind. Um die Erinnerungsfragmente zu verstehen, sind die Zuhörerinnen geradezu aufgefordert, die Lücken mit eigenen Phantasien zu füllen. Aber auch bei den Überlebenden, die viel und ausführlich über die Verfolgungsvergangenheit erzählen, fanden wir, daß gerade diese Erzählungen dazu dienen können, über das eigentlich Belastende nicht zu sprechen.

Bei Ehesystemen, in denen beiden Partner Verfolgte der Shoah sind, finden wir nun teilweise eine Rollenverteilung vor, bei der der eine stellvertretend für den anderen über die Verfolgungsvergangenheit erzählt. In der Ehedynamik können sich die traumatischen Erinnerungen des einen Partners mit denen des anderen verknüpfen, bzw. die Partner teilen ähnliche, sie besonders belastende Erlebnisse. Damit wird der schweigende Ehepartner beim Erzählen bestimmter Erlebnisse des sprechenden Ehepartners immer wieder an die eigene Vergangenheit erinnert, der er selbst einerseits ausweichen, über die er zugleich aber auch reden möchte. Es ist anzunehmen, daß in manchen Ehekonstellationen der sprechende Ehepartner auch stellvertretend für den anderen spricht, und damit bestimmte problematische Erinnerungen, die etwa mit Schuldgefühlen verknüpft sind, dialogisch bearbeitet werden.

In Konstellationen mit einem erzählenden und einem schweigenden Großeltern- bzw. Elternteil wurde deutlich, daß die Phantasien und Symptombildungen in der zweiten und dritten Generation stärker mit der Vergangenheit des Schweigenden als mit der des Sprechenden, oder auch mit den nicht-erzählten Geschichten der Sprechenden verbunden sind. Die Nachgeborenen füllen entweder die nicht-erzählten Geschichten mit Phantasien (vgl. Auerhahn/Prelinger 1983), oder sie versuchen mit viel Energie, der erahnten Vergangenheit auszuweichen. Yolanda Gampel (1992:120) schreibt über diesen Vorgang: "Viele Leerstellen muß das Kind mit seinen Phantasien füllen, um einen Zugang zur verleugneten Vergangenheit zu finden", und sie verweist darauf, daß die Phantasien dämonische Züge annehmen. Die nicht-erzählten Bestandteile der Familiengeschichte wirken sich auf die eigene Lebensgeschichte aus, ohne daß dies von den Biographen erkannt würde. Ganz allgemein formuliert: Je weniger sie über die Verfolgungsvergangenheit ihrer Eltern oder Großeltern wissen, um so stärker sind sie in ihrem Leben, in ihrem psychischen Befinden und vor allem auch in ihren biographischen Entscheidungen, wie bei der Berufswahl, der Partnerwahl⁸ oder der Wahl des Landes, in dem sie leben, von dieser Vergangenheit bestimmt.

Unsere biographischen Fallrekonstruktionen weisen darauf hin, daß die zweite und dritte Generation sehr detaillierte Phantasien über die nicht-erzählten Geschichten und Familiengeheimnisse ausbildet. Dabei ist ihnen ein Zusammenhang mit der Familiengeschichte zumeist nicht bewußt. In den inhaltlichen Ausprägungen dieser Phantasien zeigen sich jedoch häufig auffallende Übereinstimmungen mit den konkreten Erfahrungen in der verhüllten Familiengeschichte. Wenn sich etwa die Phantasien Nachgeborener immer wieder auf die Vorstellung konzentrieren, wie einer Frau ein Kind entrissen und ermordet wird oder auf die imaginierte Szene, man selbst sei auf der Flucht und werde von Hunden gehetzt oder befinde sich selbst auf dem Todesmarsch von Auschwitz, so hat dies oft einen Zusammenhang mit der konkret erlebten Vergangenheit der überlebenden Familienangehörigen, gerade wenn diese nicht erzählt wird oder wesentliche Bestandteile davon verschwiegen werden.

Israela,⁹ die Tochter der Familie Sneider,¹⁰ ist z.B. mit folgenden Phantasien beschäftigt: Wenn sie größere Menschenmengen an öffentlichen Orten sieht, so assoziiert sie diese mit Häftlingen in Auschwitz, um das Gefühl des Massenmordes "zu bekommen": *"Wenn ich große Gruppen sehe, denke ich immer, daß die Nazis diese ganze Gruppe umgebracht haben. Oder die Zahlen¹¹ sind unvorstellbar, also, ich denke an Tel Aviv, wie kann eine ganze Stadt ausradiert werden, hundert, eine halbe Million. Die Nazis ermordeten systematisch in zwei Monaten vierhunderttausend, also so liest du es, also du verstehst es nicht, du versuchst es in die Realität zu übersetzen also vierhunderttausend ermordet"*.

Die Interviewerin weist sie auf die mögliche Verbindung dieser Phantasie mit der Vergangenheit ihres Vaters hin: *"Als ich Ihnen zuhörte, mußte ich an Ihren Vater denken, der neben den Gaskammern in Birkenau lebte"*. Israela, die zuvor versichert hatte, sie sei historisch über die Vernichtungslager und die Vergangenheit ihres Vaters als Funktionshäftling in der Baracke der Zwillingskinder und Kleinwüchsigen in Auschwitz informiert, wendet ein, bisher nicht gewußt zu haben, wo sich die Baracke ihres Vaters befand. Ihre Mutter, die bei diesem Gespräch anwesend ist, bestätigt die Aussage der Interviewerin, zeigt sich erstaunt, daß ihre Tochter dies nicht wisse und erzählt dann, daß ihr Mann auch beobachtet habe, wie man das "Zigeunerlager auflöste" und die Häftlinge in die Gaskammer führte.

2. Die sichtbarer werdenden Folgen der Verfolgungsvergangenheit

Auch die Enkelinnen und Enkel leiden unter der Vergangenheit ihrer Großeltern, und unsere Fallanalysen weisen darauf hin, daß sich diese Vergangenheit noch deutlicher als in der Zweiten Generation in ihren psychosomatischen und psychischen Problemen äußert. Während die Kinder der Überlebenden mit der Unterstützung ihrer Eltern, mit dem Aufbau eines eigenen erfolgreichen Lebens und der Abwehr der Spuren der Vergangenheit in ihrem Leben beschäftigt ist, können es sich die Enkel erlauben, manifeste Störungen zu entwickeln oder auch krank zu werden. Etwas überspitzt formuliert: Die zweite Generation wirkt **nach außen hin** gegen die Vergangenheit geschützt; sie scheint kompetent und erfolgreich damit umzugehen. Die dritte Generation dagegen beginnt, das Leiden an der Vergangenheit deutlicher zu zeigen. Sie entwickeln verschiedene Phobien, sie sprechen über ihre Vernichtungsängste, die meist mit spezifischen Vorstellungen über einen möglichen Tod verknüpft sind, oder sie zeigen Eßstörungen und sehen sich selbst in ihren Phantasien als abgemagertes Skelett.

Betrachten wir diesen Unterschied zwischen der zweiten und dritten Generation bei der Familie Goldstern.¹² In dieser Familie hat der Großvater die Rolle des Erzählenden eingenommen, während die Großmutter in der Rolle der fragilen Überlebenden vor ihren Erinnerungen geschützt werden muß.¹³ Die im Familiendialog nur angedeutete traumatische Vergangenheit der Großmutter hinterläßt deutliche Spuren in den Biographien ihrer Söhne und Enkel. Die Großmutter mußte als junges Mädchen im Ghetto Lodz bei der Liquidation des Krankenhauses miterleben, wie Säuglinge, Kinder und ihre Freundin von Deutschen aus den Fenstern geworfen und getötet wurden.

Ihr ältester Sohn sieht sich selbst als einen verschlossenen Mann, der beständig seine Gefühle abwehrt. Bereits als Kind versuchte er sich gegen die Verfolgungsvergangenheit seiner Eltern "zu verbarrikadieren und nichts zu hören". Trotz erheblicher Ängste seiner Eltern wurde er Fallschirmjäger bei der israelischen Armee. Dort lernte er, wie man - gesichert durch einen Fallschirm - den Sturz aus großer Höhe überleben kann. Sein Sohn Ronen wiederum bildete bereits in der Kindheit eine Höhenphobie aus, die sich besonders in seiner Armeezeit bemerkbar machte, da er u.a. nur schwerlich Wachtürme besteigen konnte. Im Vergleich zu seinem Vater kann Ronen seine diversen Ängste viel leichter eingestehen und offen darüber sprechen. Die Ängste des Enkels sind m.E. nicht pathologischer als die emotionale Verschlossenheit seines Vaters. Die Fallschirmspringerei des einen wie auch die Höhenphobie des anderen können wir als rationalen und aktiven biographischen Umgang mit dem Familientrauma verstehen, der hilft, mit dem Trauma leben zu können. Ronens Ängste, die ihn in seinem Alltag behindern, bergen auch die Chance, von ihm selbst und von seinen Angehörigen in Verbindung mit der Verfolgungsvergangenheit der Großmutter gesehen zu werden. Damit kann sich der verschlossene Dialog über diesen Bestandteil der Verfolgungsvergangenheit weiter öffnen.

Ein weiteres Beispiel für den unterschiedlichen Umgang mit einem traumatischen Bestandteil der Familiengeschichte in der zweiten und dritten Generation findet sich in der Familie einer Großmutter, deren Kind aus erster Ehe ermordet wurde. Nach der Befreiung heiratete sie einen Mann, dessen Ehepartner und dessen Kind ebenfalls ermordet wurden. Die Enkelin wird von Alpträumen geplagt, in denen sie von Nazis verfolgt wird, und beschäftigt sich immer wieder mit der Frage, welches ihrer Geschwister sie in einer Selektionssituation retten würde. Ohne daß es ihr bewußt wäre, ist diese Phantasie unmittelbar verknüpft mit den genauen Umständen der Ermordung des ersten Kindes ihrer Großmutter, die bei der Selektion an der Rampe in Auschwitz-Birkenau ihren kleinen Sohn der Schwiegermutter auf den Arm gab und die selbst überlebte, während ihr Kind und die Schwiegermutter in der

Gaskammer ermordet wurden. Während die Enkelin in ihren Phantasien mit diesem Bestandteil der Vergangenheit beschäftigt ist, versucht ihre Mutter, den Verlust ihres Halbbruders in ihrer Biographie zu heilen: Sie bekam selbst sechs Kinder, die sie als Ersatz für den ermordeten Halbbruder sieht.

Es wäre nun jedoch unzulässig zu folgern, daß die biographischen Entscheidungen der dritten Generation weniger durch die Verfolgungsvergangenheit bestimmt sind als die der zweiten. Zum einen müssen wir die unterschiedlichen Zeitpunkte in den Biographien der zweiten und dritten Generation berücksichtigen. Die Enkelinnen und Enkel stehen erst am Beginn ihres Erwachsenenlebens; etliche biographische Weichenstellungen liegen noch vor ihnen. Zudem können biographische Entscheidungen, auch wenn sie auf der manifesten Ebene von der Familienvergangenheit unabhängig erscheinen, durch einen Distanzierungswunsch zur Familie motiviert sein. Die empirischen Befunde in den von uns interviewten Familien weisen auf folgendes hin: Während die zweite Generation eher versucht, in ihrem Lebensweg den Wünschen der Eltern gerecht zu werden, gestatten sich die Enkel und Enkelinnen biographische Entscheidungen, die auf der bewußten Ebene mehr Distanz zur Familie ausdrücken. Im Unterschied zu ihren Eltern erlauben sich die Enkel und Enkelinnen auch mehr Empathie mit sich selbst: eher als ihre Eltern dürfen sie sich eingestehen, daß auch sie an der Verfolgungsvergangenheit ihrer Großeltern leiden und den Wunsch ausdrücken, sich davon zu distanzieren. Dagegen ist die zweite Generation noch stark damit beschäftigt, die Eltern zu schützen, deren Leben zu arrangieren und vor allem deren Leiden mit dem eigenen Leben wiedergutzumachen (vgl. Bergmann 1995). Eine Tochter drückt dies wie folgt aus: *"Ich hatte eigentlich ständig das Gefühl, es sei meine höchste Pflicht meine Eltern nicht zu verärgern, ihnen alles recht zu tun ihnen möglichst nur Freude zu bereiten"*.

Zum übernommenen Auftrag der zweiten Generation gehört es dann, sowohl beruflich, als auch bei der Familiengründung, der Geburt und dem Aufziehen von Kindern, erfolgreich zu sein und zugleich den Eltern zu helfen, ihre Alltagsorgen zu mildern und dabei bestimmte Aufgaben zu übernehmen. Entziehen sie sich dieser Hilfestellung - und sei es nur, daß sie an einem Tag keine Lust hatten, sich telefonisch mit den Eltern in Verbindung zu setzen, - dann sind sie daraufhin damit beschäftigt, sich mit ihren Schuldgefühlen auseinanderzusetzen. Die Eltern zu schützen bedeutet auch, nicht zu viele Fragen zu stellen. Nicht selten sind es die Ehepartner in der zweiten Generation, die stellvertretend die unerlaubten Fragen stellen und damit auch einen entscheidenden Einfluß auf den Umgang ihrer Kinder, der Enkel, mit der Verfolgungsvergangenheit der Großeltern haben.

Bei der Familie Sneider ist der Familienauftrag, erfolgreich zu sein, im Wortsinne so "überlebenswichtig", daß er noch das Leben des erstgeborenen Enkels ganz erheblich bestimmt. Die Großeltern dieser Familie überlebten beide als Funktionshäftlinge in hohen Positionen. Ihre Tochter, die wir Israela nennen, erhielt von ihrem Vater den expliziten Auftrag, zu lernen und beruflichen Erfolg anzustreben. Von der Mutter erhielt sie die Delegation, auch als Mutter und Ehefrau erfolgreich zu sein - und damit über die Deutschen zu siegen: *"Ich muß betonen, daß insbesondere meine Mutter jedes Ereignis in meinem Leben zu einem Sieg über die Deutschen machte"*.

Israela erfüllte diesen Auftrag mit viel Energie; sie ist beruflich sehr engagiert und erfolgreich, sie ist die Ehefrau eines Piloten der israelischen Armee und kann auch auf die Entwicklung ihrer drei Söhne stolz sein. Unsere Fallanalyse konnte zeigen, daß dieser Auftrag mit den ganz konkreten Erlebnissen ihrer Eltern während der Verfolgung verbunden ist. Während der "erfolgreiche" Aufstieg der Mutter von der Position der Blockältesten über die der Arbeitsführerin bis hin zur Lagerältesten nicht zum manifesten Bestandteil des familialen Dialogs gehört, steht die Vergangenheit des Vaters im Mittelpunkt des Dialogs. Der Vater, ein Berufssoldat vor der Verfolgung, war bei der Selektion in Auschwitz vom Nazi-Arzt Mengele aufgrund seiner soldatischen Haltung - so die Deutung der Familie - als Aufseher für die Zwillinge und Kleinwüchsigen gewählt worden. Zu seinen Aufgaben gehörte es, die Kinder und Kleinwüchsigen für die pseudomedizinischen Experimente "vorzubereiten", sie zu baden und zu waschen, bevor sie in Mengeles Labor geholt wurden, und sie zu versorgen und zu beruhigen, wenn sie zurückgebracht wurden. Anschließend mußte er Mengele über den Verlauf der Experimente Bericht erstatten. Herman Sneider versuchte in Auschwitz, das Leiden der Kinder zu lindern; er unterrichtete sie und gab ihnen zu verstehen, daß sie lernen, lernen und lernen mußten. Er selbst verstand sich eher als "Vater" der Zwillingenkinder denn als deren Aufseher. Darüber hinaus war eine seiner Strategien im Umgang mit der traumatischen Situation, gezwungenermaßen ein Helfershelfer Mengeles zu sein, daß auch er eine lernende Haltung gegenüber den Experimenten Mengeles einnahm.

Spuren dieses Umgangs mit der bedrohlichen Verfolgungsvergangenheit finden wir auch bei Israelas ältestem Sohn. Ethan hatte sich zum Zeitpunkt des Interviews für einige Jahre bei einer Elite-Einheit der israelischen Armee verpflichtet. Für die Zeit danach plante er ein Studium, um - in seiner Formulierung - "eine richtige Karriere zu machen". Deutlich hat auch er die Delegation zum Lernen übernommen. Bereits als neunjähriges Kind nahm er während eines zweijährigen Forschungsaufenthaltes seiner Eltern in den USA an einem speziellen Mathematik-Programm für Kinder teil und führte, wie er erzählt, auch eigene biophysische Forschungsprojekte durch. Ethan entwickelte sich zum "Child Researcher" und beobachtete u.a., wie sein Vater im Labor Experimente an Affen und

Katzen vornahm, die an Elektroden angeschlossen waren, oder an Schimpansen mit geöffneter Schädeldecke. Im Zusammenhang mit den Tierversuchen seines Vaters bezeichnet Ethan sich selbst als heldenhaften Beobachter. Wir können uns fragen, ob er sich hier unbewußt mit dem Großvater identifiziert. Vor allem der Bericht über die Schimpansen mit geöffneten Schädeldecken legt uns diese Assoziation nahe: In einem der amerikanischen Zeitungsartikel über ein Treffen der überlebenden Zwillinge wird im Zusammenhang mit Herman Sneider von einem Zwilling berichtet, dessen Schädeldecke von Mengele geöffnet worden war und der später in Israel in der Nachbarschaft des Großvaters wohnte.

Über die Vergangenheit des Großvaters, der in der Familie als Held gilt, spricht der Enkel voller Anerkennung und zeigt sich besonders beeindruckt von dessen korrekter Buchführung über die Zwillinge in seiner Obhut: *"Spalten mit all den Zwillingen, nummeriert woher sie kamen, wohin man sie zurückbringen sollte, wer ihr Zwilling war, was mit ihren Eltern geschehen ist ..."*.

Welche weiteren Auswirkungen dieser Umgang mit der Verfolgungsvergangenheit des Großvaters auf Ethans Leben haben wird, können wir heute noch nicht wissen. Eine sehr deutliche Folge der Vergangenheit ist jedenfalls die Abwehr von Gefühlen. Diese Abwehr ist vermutlich auch verbunden mit der Tabuisierung der Vergangenheit der Großmutter. Auch Ethan meint explizit, daß er darüber nichts wissen möchte. Während andere Enkel seines Alters von Ängsten, Alpträumen und grauenvollen Phantasien erzählen, präsentiert sich dieser Enkel als unbeteiligter Beobachter von Leid. So meint er z.B. im Familiengespräch, bei dem auch seine Eltern und seine Großmutter anwesend sind: *"Ich habe irgendwie einen allgemeinen Blick auf meinen Großvater in Verbindung und ohne Verbindung zum Holocaust, ein Blick, ein Beobachter von der Seite"*. Daß in der Familie über Leiden nie gesprochen wurde, wird von allen Familienmitgliedern bestätigt. Ethan drückt dies wie folgt aus:

"Es ist niemals über das Leiden in dieser Familie gesprochen worden. Es hat etwas mit dem Holocaust zu tun, sie und er (die Großmutter und der Großvater) sprachen mit mir niemals über Leiden- .. mein bester Freund wurde getötet und ich glaube nicht, daß ich jemals ein Wort der Trauer darüber geäußert habe. Das ist eben die Art, wie wir es als Familie machen". Seine Mutter antwortet ihm: *"Es hängt mit dem Holocaust zusammen"*.

Die Verleugnung des Leidens ist eine Botschaft, die in dieser Familie von Generation zu Generation weitergeben wird. Vermutlich ist diese Botschaft damit verbunden, daß beide Großeltern in den Konzentrationslagern "privilegierte" Positionen innehatten. In dieser Konstellation ist es der Schwiegersohn, Israelas Ehemann, der den Mythos vom heldenhaften, beobachtenden Großvater hinterfragt und der im Familiengespräch Hermans Leiden, dessen Scham und erzwungene Identifikation mit den Folterern zur Sprache bringt.

3. Heilende Phantasien und intergenerationelle Trauerarbeit

So belastend Phantasien und Träume als Folge von Familiengeheimnissen oder eines blockierten Dialogs über die Verfolgungsvergangenheit sein mögen, so können sie auf der anderen Seite auch derart gestaltet sein, daß sie heilend wirken können. Kinder und Enkel versuchen zum Teil auch in ihren Phantasien, die Traumata der Eltern und Großeltern zu lindern. Dies zeigte sich z.B. in der Familie Weber,¹⁴ in der die Großmutter Lea als junges Mädchen mit einem Kindertransport Deutschland verlassen konnte, während ihre Eltern ermordet wurden. Ofira, die Tochter dieser nach England geflüchteten Frau, lokalisierte sich bereits in ihrer Kindheit in ihren Phantasien gemeinsam mit den ermordeten Großeltern im Konzentrationslager. Wir deuten dies als den unbewußten Versuch, das anhaltene Trauma ihrer Mutter zu heilen. Die Mutter leidet erheblich an der Trennung von ihren Eltern, fühlt sich für deren Tod schuldig und quält sich mit dem Gedanken, diese seien einsam gestorben. Dennoch versucht sie, jeder Vorstellung über die Eltern im Konzentrationslager auszuweichen und betont im Interview immer wieder, es sei wichtig, die ermordeten Menschen so in Erinnerung zu behalten, wie sie vor der Verfolgungszeit waren. Diese Erinnerung konzentriert sich ganz auf die positiven Erlebnisse mit den Eltern; die negativen Gefühle, insbesondere gegenüber der Mutter, werden geleugnet. Damit ist Lea erheblich in ihrem Trauerprozeß blockiert. Sie unterdrückt die Wut gegen ihre Mutter, die sie nicht beschützen konnte, die Erinnerungen an sie werden regelrecht eingefroren (vgl. Wardi 1992:53ff). Obsessiv ist sie damit beschäftigt, in Vorträgen und Veröffentlichungen ein überaus positives Bild von ihrer heldenhaften Mutter zu vermitteln.

Indem sich nun die Tochter Ofira in ihren Phantasien mit den Großeltern im Lager sieht, nähert sie sich Leas abgewehrten Phantasien und den damit zusammenhängenden Schuldgefühlen. Ofira überläßt in ihren Phantasien die Großeltern nicht mehr allein ihrem Schicksal, sondern ist bei ihnen. Wie auch in anderen Familien zeigt sich hier, wie ein Trauerprozeß nicht nur in der einzelnen Biographie, sondern von Generation zu Generation stufenweise fortschreiten kann. Dies wird auch bei Ofiras Bruder Rafi deutlich, der in seinen Phantasien mit dem Thema "Transport der Großeltern ins Lager" beschäftigt ist. In seiner Biographie wird der bisher nicht als Realität

akzeptierte Tod der Großeltern noch spürbarer. In gewisser Weise will Rafi bis heute deren Tod nicht wahrhaben. Viele Jahre wartete er darauf, daß sie eines Tages doch nach Israel kommen würden: *"Jahrelang habe ich gewartet, daß irgendwer an die Tür klopfen wird. Aber sie haben es nicht rechtzeitig geschafft, konnten nicht fliehen"*.

Während sich Tochter und Sohn im Unterschied zur Mutter in ihren Phantasien mit der Verfolgung der Großeltern auseinandersetzen, geht Ofiras Sohn, also der Urenkel der Ermordeten, in dieser sequentiellen **intergenerationellen Trauerarbeit** dann noch einen Schritt weiter. Er nähert sich dem Thema "Ermordung seiner Urgroßeltern", fragt sich, wie diese ermordet wurden und sucht auf einer Reise nach Polen nach ihren Gräbern. Nachdem also die erste Generation die Trennung von den Eltern betrauerte und sich die zweite Generation mit deren Verfolgung beschäftigte, konfrontiert sich die dritte Generation mit deren Ermordung, sie kann damit die Ermordung der (Ur)großeltern als Realität wahrhaben und annehmen. Die in der ersten Generation blockierte Trauerarbeit, die zu etlichen Problemen im Verhältnis zu ihren Kindern führte (vgl. Bergmann/Jucovy 1995:33), kann also dennoch in den nachfolgenden Generationen schrittweise bearbeitet werden. Diese sequentielle transgenerationale Aufarbeitung zeigt sich auch bei der stärker werdenden sprachlichen Bearbeitung der Verfolgungsvergangenheit in der dritten Generation.

4. Die Nähe zur Verfolgungsvergangenheit und die Bindung zwischen den Generationen

Die starke Nähe der zweiten Generation zur Verfolgungsvergangenheit manifestiert sich auffallend in ihren biographischen Selbstpräsentationen, in denen die eigenen Lebensgeschichten entweder regelrecht hinter den Familiengeschichten verschwinden, oder aber textuell mit den Verfolgungsvergangenheiten der Eltern verknüpft sind. Entweder sprechen sie über sich selbst viel weniger als über die Familienvergangenheit, oder sie relativieren ihre biographischen Erfahrungen immer wieder mit der Verfolgungsvergangenheit ihrer Eltern. Auch in den Phantasien und Träumen der Kinder, ebenso wie in denen der Enkel, zeigt sich die Nähe zur Verfolgungsvergangenheit (vgl. u.a. Auerhahn/ Prelinger 1983; Barocas/ Barocas 1979; Klein/ Kogan 1986). Darin befinden sie sich häufig selbst in Verfolgungssituationen oder visualisieren sich gemeinsam mit ihren Angehörigen in den Ghettos, Konzentrations- oder Vernichtungslagern. Noam Goldstern z.B. stellte sich bereits als Kind vor, mit den Eltern zusammen im Konzentrationslager inhaftiert zu sein. Als masochistisch empfindet er seine Versuche, immer wieder zu erfühlen, was die Eltern erlitten haben: *"zu wissen, wie sie gelitten haben da hineinzugehen und zu versuchen ... vielleicht in seine [des Vaters] Haut zu schlüpfen und versuchen zu denken wie es war oder versuchen zu erleben wie es war"*. Noam erzählt von der Flucht seines Vaters in den Tagen vor der Befreiung und imaginiert, wie der Vater und dessen Freund sich in den Wald rollen ließen. In dieses Erlebnis versucht er sich geradezu körperlich hineinzusetzen, und zwar soweit, daß er auf ihn gehetzte Wachhunde hören und fühlen kann.

Die eigene Verortung in der Vergangenheit geht teilweise auch mit der Schwierigkeit einher, zwischen Vergangenheit und Gegenwart unterscheiden zu können. So erleben sich Kinder wie auch Enkel von Überlebenden manchmal in Situationen, die sie als todbringend interpretieren, wie z.B. die Angst davor, einen Raum zu betreten, weil sie darin einen Erstickungstod befürchten. Bei Reinhard Grünwald¹⁵ ist es die Angst vor Hunden, die mit der Verfolgungsvergangenheit seiner Mutter verknüpft ist. Ihm selbst ist dieser Zusammenhang auf einer abstrakten Ebene bewußt. Gefragt nach dem Erlebnis seiner Mutter, das ihn am meisten berührt, antwortet er: *"Die Appelle (3) ja (3) die Appelle und diese ((atmet tief ein)) (1) Hetzjagd auf-, mit Hunden auf Menschen (1) Und das ist bei mir auch. (1) Ich hab auch Angst vor Hunden"*. Er erzählt, daß seine Mutter Zeugin wurde, wie Hunde andere Häftlinge "zerissen haben". Als er während seiner Armeezeit in der DDR unerlaubt ein von Hunden bewachtes Armeegelände betrat, fühlte er sich ähnlich gehetzt wie seine Mutter während der Verfolgungszeit und empfand Todesangst.

Die Nähe der zweiten Generation zur Verfolgungsvergangenheit drückt sich vor allem auch in der Schwierigkeit aus, über die Verfolgungserlebnisse der Eltern sprechen zu können. Die Ermordung von Familienangehörigen und die Verfolgungserlebnisse der Eltern können so nahe und beängstigend sein, daß sie nicht in Sprache übersetzbar sind. In der Familie Grünwald beschreibt der älteste Sohn Dietrich sein Verhältnis zur Mutter wie folgt: *"sie ist ein Stück Fleisch von mir"*. Im Unterschied zu seinem jüngeren Bruder Reinhard kann er über die Verfolgungsvergangenheit der Mutter nicht sprechen. Er sagt: *"Ich weiß das alles, ich leb damit, aber ich kann's nicht so im Einzelnen erzählen."* Er lebt damit, als sei es ein Teil von ihm. Diese geringe Distanz zu seiner Mutter verhindert, daß er durch eine sprachliche Übersetzung Abstand zu ihren Erfahrungen gewinnen kann. So meint er z.B.: *"Das kann man kann ich nicht erzählen. Das kann man nicht erzählen, das kann man- das muß man durchleben ... Also ich kann das nicht erzählen ... Das ist unmöglich wiederzugeben, also für mich unmöglich wiederzugeben, was die da durchmacht die Frau."*

"Man muß es durchleben", sagt dieser Sohn von Überlebenden. Damit bringt er ein auch bei anderen Angehörigen der zweiten Generation zu beobachtendes Phänomen zum Ausdruck: Manche von ihnen leben in gewisser Weise mit den Eltern in deren immer gegenwärtigen Verfolgungsvergangenheit (vgl. Kogan 1996). Ein anderer Angehöriger der zweiten Generation, der ebenso kaum über die Verfolgungsvergangenheit der Eltern sprechen kann, formuliert diese Verwobenheit wie folgt: *"Es [die Kindheit] war ein Leben in einem Haus, das die Shoah ist, mit einer Art Umschlag, in dem tief verborgen Bilder sind"*.

In Familien mit mehreren Kindern fällt nun auf, daß einige, oft die zweit- und drittgeborenen Kinder eine größere Distanz zur Verfolgungsvergangenheit ihrer Eltern haben und sich selbst weniger in dieser Vergangenheit verankert fühlen. In der Geschwisterreihe sind sie dann diejenigen, die leichter darüber sprechen können. Damit stellen sie über die Sprache eine Distanz zur gegenwärtigen Vergangenheit her und können so die Vergangenheit leichter von der Gegenwart unterscheiden. Ähnlich wie bereits in den Ehedynamiken der ersten Generation finden wir auch bei den Geschwistern in der zweiten Generation eine Rollenaufteilung, bei der das eine Kind über die Vergangenheit spricht, während das andere schweigt und stärker in der Vergangenheit lebt. Das eine Kind, das sehr mit den Eltern verschmolzen ist, kann also kaum über die Verfolgungsvergangenheit sprechen, sondern lebt eher mit den Eltern in dieser Vergangenheit, während das andere Kind in der Familie den Auftrag übernimmt, an die Shoah zu erinnern.

Damit ähneln die Kinder der zweiten Generation, die sprechen, jenen Angehörigen der dritten Generation, die sich von der Verfolgungsvergangenheit durch sprachliche Auseinandersetzung schon stärker distanzieren können. Diese Distanzierung zeigt sich schon sehr deutlich in der Art, wie manche der Enkel und Enkelinnen auf die Aufforderung in den Interviews reagieren, die Familien- und Lebensgeschichte zu erzählen. In der Familie Grünwald beginnt z.B. der Enkel Jens, Dietrichs Sohn, die Erzählung seiner Lebensgeschichte wie folgt:

"Meine Lebensgeschichte hat mit dem Thema für die ersten fünfzehn Jahre meines Lebens überhaupt nichts zu tun gehabt. In den ersten fünfzehn Jahren hab ich überhaupt nichts mitgekriegt, was da los war, weil darüber nicht gesprochen wurde".

Diese Distanzierungen drücken sich auch in den biographischen Entscheidungen der dritten Generation aus. Jens verschaffte sich geographische Distanz zur Familie, indem er sich nach dem Abitur entschloß, nach Kanada zu emigrieren. Mittlerweile ist er dort verheiratet, mit einer Jüdin, deren Großeltern auch Überlebende der Shoah sind.

Seine Cousine Hannah, Reinhardts Tochter, wählt nicht die geographische Entfernung, sondern versucht, sich über ihre Partner von der Verfolgungsvergangenheit zu entfernen. Gegen den erheblichen Widerstand der Familie verliebt sie sich immer wieder in nicht-jüdische deutsche Männer; einmal hatte sie auch eine Beziehung mit einem Palästinenser, die sie jedoch ihrer Familie verheimlichte. Sie leidet an erheblichen Schlafstörungen, unter Alpträumen, nächtlichen Angstattacken, Depressionen und hat, wie ihr Onkel Dietrich, erhebliche Ängste vor Hunden. Auch sie fühlt sich als ein Teil der Großmutter: *"Weil meine Oma- weil ich ein Teil meiner Oma bin und weil ich auch so ein Teil, ich selber war zwar nicht im KZ aber vielleicht so ein Teil von mir. Ich hab manchmal- weiß man nicht wie das so ist, was da zwischenmenschlich passiert, ja? Was so in Generationen weitervermittelt wird, was so im Blut oder im Gen oder in der Seele oder sowas weitergeht"*.

Doch Hannah kämpft verzweifelt um mehr Distanz zur Verfolgungsvergangenheit und gegen die dominante Rolle der Großmutter in der Familie:

"... immer dieser Punkt, ihr müßt mich verwöhnen und machen und tun, ich bin eure Mutter und ich war im KZ. Ja also so dieses ganzes Ding, also liegt ihr zu Füßen, weil deine Oma war im KZ. Mach dies und jenes, weil deine Oma war im KZ. Ja und das ist zuviel... Ja zum Beispiel, daß ich mindestens einmal die Woche meine Oma anrufen muß ... und ich wehr mich dagegen. Ich hab meine Oma jetzt wieder drei Wochen nicht be- oder zweieinhalb und ich krieg mein schlechtes Gewissen".

Die Abgrenzung gegen die Erwartungen der Großmutter und auch gegen die des Vaters fällt ihr nicht leicht. Doch im Unterschied zum Vater kann sie darüber sprechen und sich erlauben, den Wunsch nach stärkerer Lösung von der Familie auszudrücken. Ihrem Vater wirft sie dagegen vor, sich nicht von der Großmutter gelöst zu haben: *"Ich denk einfach nur, daß er da irgendwo sich nicht abgenabelt hat von ihr, daß da noch eine wahnsinnig dicke Nabelschnur da ist, die die beiden dermaßen eng noch verbindet ... Er hat manchmal auch zu mir ein Aufbauen dieser Nabelschnur, und darum wehre ich mich"*.

In den von uns interviewten Familien waren es auch immer wieder die Enkel und Enkelinnen, die die enge Bindung in der Familie problematisieren und über die Rollenumkehrung reflektieren bzw. über die Frage nachdenken: Wer in der Familie ist in der Eltern- und wer in der Kinderrolle? Sie sprechen auch darüber, inwiefern sich diese Rollenumkehrung zwischen der ersten und der zweiten Generation auch zwischen der zweiten und dritten fortsetzt. So meint z.B. der Enkel Ronen aus der Familie Goldstern über seinen Vater Joel: *"Mein Vater, wohl weil er nicht richtig erwachsen geworden ist, braucht mich für sich allein ... Ich bin 22 Jahre alt und er braucht mich allein"*.

Zusammenfassend können wir feststellen: Auch die Generation der Enkel fühlt sich symbiotisch an die Großeltern- und die Elterngeneration gebunden. Sie kämpft sowohl um mehr Autonomie von ihren Eltern als auch um größere Distanz zur Verfolgungsvergangenheit ihrer Großeltern. Die Enkel Überlebender erfahren ihre Eltern in der Elternrolle gegenüber den Großeltern und sich selbst in der Elternrolle gegenüber den eigenen Eltern. Während also die zweite Generation "elterlich" für die Großeltern sorgt, neigt sie zugleich dazu, ihre Kinder zu parentifizierten, indem sie sie in eine beschützende Rolle drängt. Der Unterschied zwischen der zweiten und der dritten Generation ist dabei, daß die Enkel im Gegensatz zu ihren Eltern schon offener gegen die ihnen auferlegte Rolle rebellieren (können). Ihnen ist es auch schon leichter möglich, sich durch sprachliche Distanz, aber auch in ihren Phantasien und Träumen der Verfolgungsvergangenheit zu nähern. Auch wenn diese Phantasien und Träume sehr bedrohlich sind, können das Sprechen darüber und die Wahrnehmung der Verbindung zur Verfolgungsvergangenheit ein wichtiger Schritt dahingehend sein, daß die Shoah etwas mehr zu einer Vergangenheit wird, die sich von der Gegenwart unterscheidet. Finden die Enkel und Enkelinnen einen Weg, die Verbindung zwischen ihren psychischen Problemen und der Verfolgungsvergangenheit ihrer Großeltern aufzudecken, so haben sie damit die Chance, die Folgen für ihr eigenes Leben zu lindern. In den deutlicher werdenden Folgen der Vergangenheit bei der Generation der Enkel, in der zunehmenden Sichtbarkeit des Leidens an der Vergangenheit liegen Chancen für Heilungsprozesse im Sinne eines leichteren Lebens mit der Verfolgungsvergangenheit. Zugleich aber liegt darin, daß für die Enkel und Enkelinnen die Verbindungen ihrer Probleme mit der Verfolgungsvergangenheit nicht mehr so leicht auffindbar sind, auch die Gefahr eines verstärkten Leidensdrucks.

Literatur

- Ahlheim, R. (1985): "Bis ins dritte und vierte Glied". Das Verfolgungstrauma in der Enkelgeneration. In: *Psyche*, 4, 330-354
- Auerhahn, N.C./ Prelinger, E. (1983): Repetition in the concentration camp survivor and her child. In: *International Review of Psychoanalysis*. 10, 31-45
- Bar-On, D. (1997): *Furcht und Hoffnung*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt
- Barocas, H.A./ Barocas, C.B. (1979): Wounds of the fathers: The next generation of Holocaust victims. In: *International Review of Psychoanalysis*, 6 (3) 331-340
- Bergmann, M.S./ Jucovy, M.E./ Kestenberg, J. (1995) (Hrsg.): *Kinder der Opfer - Kinder der Täter*. Frankfurt am Main: Fischer
- Bergmann, M.S./ Jucovy, M.E. (1995): Einleitung. In: Bergmann, M.S. u.a. 23-55
- Bergmann, M. (1995): Überlegungen zur Über-Ich-Pathologie Überlebender und ihrer Kinder. In: Bergmann, M.S. u.a. 323-356
- Brenner, I. (1994): Child survivors as parents and grandparents. In: Kestenberg, J. S./ Brenner, I. (Hrsg.): *The Last Witness*. Washington, D.C.: American Psychiatric Press
- Danieli, Y. (1982): Families of Survivors of the Nazi Holocaust: Some short- and long-term effects. In: Spiegelberger, Ch./ Srasaso, I. (Eds.): *Stress and Anxiety*, Series in Clinical and Community Psychology, 8, 405-421
- Davidson, Sh. (1980): The clinical effects of massive psychic trauma in families of Holocaust survivors. In: *Journal of Marital and Family Therapy*, 6 (1) 11-21
- Ferreira, A.J. (1963): Family myth and homeostasis. In: *Arch. Gen. Psychiat.* 9, 457-462
- Fischer-Rosenthal, W. (1992): Über-Lebensgeschichte. Von Daniel, der doch kein Priester wurde, und von Micki, der kein Jude war, und von der Qual des Lebens. In: *Psychosozial*, 15 (I/ II) 17-26
- Fischer-Rosenthal, W. (1995): Schweigen - Rechtfertigen - Umschreiben. Biographische Arbeit im Umgang mit deutschen Vergangenheiten. In: Fischer-Rosenthal, W./ Alheit, P. (Hrsg.): *Biographien in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 43-86
- Gampel, Y. (1992): Können diese Wunden heilen? In: Hardtmann, G. (Hrsg.): *Spuren der Verfolgung*. Gerlingen: Bleicher, 119-136

- Herzog, J.: Welt jenseits von Metaphern: Überlegungen zur Transmission des Traumas. In: Bergmann, M.S. u.a., 127-145
- Inowlocki, L. (1995): Traditionsbildung und intergenerationale Kommunikation zwischen Müttern und Töchtern in jüdischen Familien. In: Fischer-Rosenthal, W./ Alheit, P. (Hrsg.): Biographien in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag, 417-431
- Karpel, M.A. (1980): Family secrets. In: Family Process, 19, 295-306
- Kestenberg, J. (1995): Überlebende Eltern und ihre Kinder. In: Bergmann, M.S. u.a., 103-126
- Klein, H./ Kogan, I. (1986): Identification processes and denial in the shadow of Nazism. In: International Journal of Psychoanalysis, 67 (Pt 1) 45-52
- Kogan, I. (1996): Similarities and differences between the second generation of victims and persecutors. In: "Coming home" from trauma: The next generation, muteness, and the search for a voice. Hamburg: International Study Group for Trauma, Violence and Genocide, 68-72
- Ringelheim, J. (1994): Women and the Holocaust. In: Rittner, C./ Roth, J.K. (Eds): Different voices: Women and the Holocaust. New York: Paragon House, 371-418
- Rosenthal, G. (1995a): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Frankfurt a. M.: Campus
- Rosenthal, G. (1995b): Zerstörtes Leben - Fragmentierte Lebensgeschichten von Überlebenden der Shoah. In: Fischer-Rosenthal, W./ Alheit, P. (Hrsg.): Biographien in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag, 452-476
- Rosenthal, G. (Hrsg.) (1997): Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. Gießen: Psychosozial Verlag
- Rosenthal, G. unter Mitarbeit von Bettina Völter (im Druck): Trennende und bindende Vergangenheiten. Zur familienbiographischen Arbeit und Dynamik in Ehen zwischen Nachkommen von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. In: Staffa, Chr. (Hrsg.): Die Gegenwart der Geschichte des Holocaust. Berlin: Institut für Geschichtswissenschaften
- Rosenthal, P.A./ Rosenthal, S. (1980): Holocaust effect in the third generation: Child of another time. In: American Journal of Psychotherapy, 34 (4) 572-580
- Sigal, J. et al. (1973): Some second generation effects of survival of the Nazi persecution. In: American Journal of Orthopsychiatry, 43 (3) 320-327
- Virag, T. (1984): Children of the Holocaust and their children's children. In: Dynamic Psychotherapy, 2 (1) 47-60
- Wardi, D. (1992): Memorial Candles. Children of the Holocaust. London/ New York: Tavistock

¹ Vgl. u.a. Alheim 1985; Brenner 1994; Rosenthal und Rosenthal 1980, Virag 1984.

² Die Studie wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Bettina Völter, Noga Gilad und Yael Moore waren als weitere wissenschaftliche Mitarbeiterinnen beteiligt. Zur Methode der Interviewführung und -auswertung vgl. Rosenthal (1995a).

³ Wir interviewten ebenfalls Familien von Nazi-Tätern. Dabei interessierte uns, inwiefern sich die Spätfolgen der Familienvergangenheit bei Kindern und Enkeln von Tätern von denen bei Nachkommen jüdischer Familien unterschieden (vgl. Rosenthal 1997, 18-25; 345-424).

⁴ In den Einzelinterviews, die teilweise von zwei Interviewerinnen geführt wurden, fragten wir unsere GesprächspartnerInnen zunächst: "*Ich/ wir möchte/n Sie bitten, mir/ uns Ihre Familiengeschichte und Ihre eigene Lebensgeschichte zu erzählen. Erzählen Sie alles, was Ihnen einfällt. Sie haben dazu so viel Zeit, wie Sie möchten. Wir/ ich werde/n Ihnen zunächst einmal keine weiteren Fragen stellen. Wir/ ich mache/n uns nur einige Notizen zu Bereichen, zu denen wir/ ich dann später - vielleicht auch in einem zweiten Gespräch - noch einmal genauer nachfragen möchte/n*". Wir überließen den AutobiographInnen dann zunächst die Regie für ihre Darstellung und stellten weitere Nachfragen und Detaillierungsfragen erst nach Abschluß der Erzählung ihrer Familien- und Lebensgeschichte.

⁵ Zur ausführlichen Diskussion des Konzepts der biographischen Arbeit vgl. Fischer-Rosenthal (1995).

⁶ Lena Inowlocki (1995) spricht in ähnlicher Weise über Generationenarbeit und versteht darunter die biographische Arbeit in der Interaktion zwischen mehreren Generationen in der Familie.

⁷ Zum Konzept der Familiengeheimnisse vgl. Karpel (1980), zu Familienmythen vgl. Ferreira (1963). Neben Familientherapeuten berichten auch Psychoanalytiker über die entwicklungshemmende Wirkung von Familiengeheimnissen in Familien von Überlebenden (u.a. Herzog 1995; Kestenbergl 1995).

⁸ Zur Wahl eines nicht-jüdischen Partners vgl. Rosenthal (im Druck).

⁹ Alle Namen sind maskiert.

¹⁰ Zur ausführlichen Darstellung dieser Familie vgl. Gilad, Moore, Rosenthal, in: Rosenthal 1997:104-139.

¹¹ Fettgedruckt = betont gesprochen.

¹² Zur ausführlichen Darstellung dieser Familie vgl. Rosenthal, Dasberg, Moore, in: Rosenthal 1997:79-103 sowie zu deren Familiengespräch 410-414.

¹³ Diese Rollen kehren sich in dieser Familie nachts um, wenn der Großvater von Alpträumen verfolgt wird, nach seiner Mutter schreit und von seiner Frau geweckt und beruhigt wird.

¹⁴ Zur ausführlichen Darstellung dieser Familie vgl. Gilad, Moore, Rosenthal und Völter, in: Rosenthal 1997:246-286.

¹⁵ Zur ausführlichen Darstellung der Familie Grünwald vgl. Nooke 1997, in: Rosenthal 1997:140-173.